

che Geschichte des „italienischen Chinesen“ MATTEO RICCI und des „deutschen Mandarins erster Klasse“ JOHANN ADAM SCHALL VON BELL aus Köln. Der vierte Teil: In Wüste und Urwald befaßt sich mit dem „Jesuitenstaat“ in Paraguay und mit den protestantischen „Missionaren“ DAVID LIVINGSTONE und ALBERT SCHWEITZER, die als Entwicklungshelfer, Forschungsreisende und Ärzte aus christlicher Verantwortung dargestellt werden.

Das Buch ist in jeder Hinsicht eine hervorragende Leistung. Es ist von wohlthuender Objektivität und frei von Verallgemeinerungen. In unserer Zeit, die so schnell zu verurteilen bereit ist, könnte das Buch in des Wortes bestem Sinne eine „Mission“ erfüllen. – Für den Klappentext wird man den Verfasser nicht verantwortlich machen können. Dort wird aus dem Basken FRANCISCO DE XAVIER ein Portugiese! – Im Literaturverzeichnis ist JOSEF SCHMIDLINS Titel zu korrigieren. Er heißt „Katholische Missionsgeschichte“, nicht Missionsgebiete.

Münster

Josef Glazik

Kenneally, Finbar (Ed.): *United States Documents in the Propaganda Fide Archives. Index to Calendar*, Vol. I–VII, Academy of American Franciscan History/Washington 1981; IX + 301 S.

Dieser Band ist ein Index zu den bisher veröffentlichten sieben Faszikeln einer umfassenden Sammlung von Dokumenten des Propaganda-Fide-Archives, soweit sie die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika betreffen. In alphabetischer Ordnung werden in fünf Kapiteln die relevanten Urkunden, Briefe und Verwaltungsakten aufgelistet, die für die Erforschung der Kirchengeschichte Nordamerikas bis in die zweite Hälfte des 19. Jh. von Bedeutung sind.

Aachen

Thomas Kramm

Reisach, Christian: *Das Wort und seine Macht in Afrika. Probleme der Kommunikation und Information für die Verkündigung*. (Münsterschwarzacher Studien 34) Vier-Türme-Verlag/Münsterschwarzach, 1981; 450 S.

Das Wort ist in Afrika nicht leeres Wort, sondern entfaltet Lebenskräfte, es ist mächtiges Wort. Diese These hatte JAHNHEINZ JAHN im Jahre 1958 in seinem berühmten gewordenen Buch „Muntu“ über die neoafrikanische Kultur vertreten. JAHN faßt darin Äußerungen von Afrikanern zusammen, vermischt aber unzulässig poetische und ethnologische Aussagen. Trotzdem haben seine Ausführungen – zu Recht – seinerzeit viel dazu beigetragen, afrikanische Religiosität besser zu verstehen. Die Forschung ist seitdem, besonders auf dem Gebiet der Erschließung des Symbols und Rituals, fortgeschritten und hat deutlich gemacht, daß die These JAHNS (und anderer vor ihm) nur modifiziert aufrecht erhalten werden kann. Wort ist in Afrika nur performatives Wort im Rahmen eines Ritus, im Kontext von Symbolen, im Kontext eines bestimmten Rechtssystems.

REISACH hat sich nun vorgenommen, das Wortverständnis in Afrika monographisch zu behandeln – damit betritt er Neuland –, um so die Basis für ein neues Predigterverständnis in Afrika zu legen. Paradigmatisch konzentriert er sich auf die Chagga in Tanzania. Er fragt weiter nach der Macht des Wortes im politischen Kontext, um sich dann im dritten Teil der Vollmacht des Wortes in der christlichen Verkündigung zuzuwenden. Ein ausführlicher Dokumentarteil gibt sowohl in Suaheli wie in deutscher Übersetzung die wichtigsten Belege der Arbeit wieder (die jedoch im Hauptteil auch ausführlich zitiert werden). Daß darin eine Hochschätzung der Würde der Afrikaner selbst zum Ausdruck kommt, sei anerkannt und positiv vermerkt.

REISACH wiederholt die Anschauungen JAHNS und weitet sie mit Material aus den Arbeiten B. GUTMANNs aus. Aus eigener Forschung wird als Kronzeuge vor allem der lutherische Lehrer und Älteste PH. NJAU herangezogen. Ihn läßt REISACH sogar eine Predigt außerhalb des gottesdienstlichen Rahmens für sich persönlich halten („Wir sind übereingekommen, daß Sie . . . eine Predigt halten, und zwar so, als stünden Sie als Prediger vor einer Gemeinde . . .“ 428), um sie dann als Modellpredigt herauszustellen.

Größte methodische Bedenken müssen hierzu angemeldet werden. NJAU ist durch und durch von seinem früheren Missionar GUTMANN beeinflusst. In seinen Äußerungen über den Lehrerberuf kann man kaum noch unterscheiden, ob man hier GUTMANNs oder NJAUs Stimme hört (145). Daß man bei ihm und dem luth. Dozenten J. KIWOVELE (der inzwischen Bischof geworden ist), die beide von der luth. Wort-Gottes-Theologie geprägt sind, Wichtiges zum Wortverständnis hören kann, ist selbstverständlich. Ob sie aber traditionale afrikanische Weltanschauung repräsentieren, darf man nur in begrenztem Maße annehmen. Eher repräsentieren sie ein akkulturiertes Denken. Darin, und das heißt als Repräsentanten einer afrikanischen Theologie, haben sie natürlich einen eigenen Wert. Sie dürfen jedoch nicht uneingeschränkt für den von REISACH intendierten Zweck angeführt werden.

Doch auch abgesehen von diesen Bedenken sind in ihren Ausführungen Obertöne zu hören, die REISACH nicht beachtet. Wenn NJAU z.B. sagt: „Zuerst denke ich, dann rede ich, dann singe ich. Über dem Singen steht der Tanz“ (424), dann darf man den Tanz nicht einfach als Steigerung des Wortes interpretieren. Wenn NJAU vom „Rahmen“ spricht, den das Wort braucht (436) und auf das „Spiel“ als möglichen Rahmen hinweist, dann wird gerade nicht gesagt, daß das Wort als solches in Afrika Macht hat, vielmehr bedarf es, um vollmächtiges Wort zu sein, wesentlich des symbolischen, des gesellschaftlich anerkannten, und das heißt, des rituellen Kontextes. Was in Afrika Symbol ist, was der Ritus bedeutet und in welche gesellschaftliche Gesamtaufassung sie eingebunden sind, hat der Verfasser nicht erkannt. Dagegen bleibt er bei Interpretationsmodellen der 50er Jahre stehen und spricht immer wieder von religiös-magischen Vorstellungen, ohne anzudeuten, was er unter Magie versteht. Zwei Beispiele, wie unklar dadurch seine Ausführungen werden. Die Lehrvermittlung muß bei den traditionellen Chagga in angemessenem Raum und Rahmen geschehen, sagt REISACH zu Recht. Nach REISACH wird man aber dadurch in das „Kraftfeld der Magie“ gezogen, und die kreisförmige Sitzordnung der Schüler interpretiert er als „magischen Kreis“ (42 f), statt das Ganze als rituelles Geschehen zu interpretieren. Angeblich tragen nach Reisach alle Medizinmänner in Afrika (eine verallgemeinernde Behauptung, die wie viele andere ohne Beleg aufgestellt wird) einen Ring, der ein „starkes magisches Symbol der Macht“ ist (79). Daß es sich hier um ein Statussymbol handelt und unter anderem um ein Erkennungszeichen, an dem der Träger in seinem Beruf erkannt wird, bleibt unerwähnt. Wenn man den Ring an der Hand eines Bischofs nicht mit Magie in Verbindung bringt, warum tut man es hier?

Im zweiten und dritten Teil gewinnt das Buch an Dichte und Überzeugung. Wichtige Überlegungen zur Homiletik werden angestellt, auf gravierende Mängel in der Ausbildung der Priester aufmerksam gemacht, denen ich als einer, der jahrelang in Afrika Homiletik unterrichtet habe, nur zustimmen kann. Mich wundert nur, daß REISACH wichtige Literatur zur afrikanischen Predigt, wie die von TURNER, BÜRKLE, LÖYTTY u. a., nicht zu kennen scheint. Auch wenn ich nur wenig Kritik an diesen beiden Teilen anzumelden habe, ein Bedenken grundsätzlicher Art sei vorgetragen: Unterliegt der Verfasser nicht einem ethnologischen Romantizismus, der ihn blind macht für die Probleme des modernen Afrika? Ist die Orientierung an der Vergangenheit und ihren im stammesgesellschaftlichen Milieu geltenden Werten wirklich zukunftsweisend?

Fraglos bedarf die Evangeliumsverkündigung in Afrika dieser Orientierung, besonders in den ländlichen Gebieten. Aber gilt das auch für die städtische Bevölkerung, deren Probleme ganz anderer Art sind: Entwurzelung, Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Korruption, Inflation? Wird hier die Orientierung am Alten helfen oder die an den wortmächtigen politischen Führern, deren Macht-Wort, wie W. Bühlmann in seinem Vorwort zu Recht bemerkt, eher den „Zerfall“ als den Neuaufbau schuf? Es sollen hier keine falschen Alternativen errichtet sondern nur dieses deutlich gemacht werden: So wichtig es ist, daß man bei einer Reformierung der homiletischen Ausbildung schwarzafrikanischer Priester die Gravamina REISACHS zur Kenntnis nimmt, seine Hinweise decken nur Teilaspekte ab. Andere wären ebenso zu beachten.

Witten

Theo Sundermeier

Witek, John W.: *Controversial Ideas in China and Europe. A Biography of Jean-François Fouquet, S. J. (1665–1741)* (Bibliotheca Instituti Historici Societatis Jesu 43) Jesuit Historical Institute/Roma, 1982; 494 S.

Der vorliegende 43. Band der Bibliotheca Instituti Historici Societatis Jesu ist die überarbeitete und auf den neuesten Stand gebrachte Dissertation des amerikanischen Jesuiten JOHN WITEK. Diese Arbeit, 1974 unter dem Titel *An Eighteenth-Century Frenchman at the Court of the K'ang-Hsi Emperor. A Study of the Early Life of Jean-François Fouquet* vorgelegt, ist das Ergebnis einer mühevollen Forschungsarbeit, die auf dem Studium der zumeist unveröffentlichten Briefe und systematischen Schriften FOUQUETS beruht. Bei der Neubearbeitung zum Druck wurde die seit 1974 erschienene, einschlägige Literatur berücksichtigt und Ergänzungen, vor allem zum späteren Leben FOUQUETS, eingefügt, wohingegen der Appendix, eine Transskription des Manuskriptes ARSJ, JS II, 154,1–83 beim Druck weggelassen wurde und als eigene Veröffentlichung erscheinen soll.

Das Werk schildert den geistigen Werdegang des französischen Jesuitenmissionars JEAN-FRANÇOIS FOUQUET (1665–1741), der zu den umstrittensten Persönlichkeiten der alten Jesuitenmission in China gehört. Zum einen war er einer der vier Hauptverfechter des sogenannten Figurismus in China, zum anderen waren die Gründe für seine Abreise aus China 1720 bis jetzt nicht erschöpfend geklärt; FOUQUET wurde meist als Verräter und schwarzes Schaf im Jesuitenorden betrachtet. WITEK versucht beide Punkte zu erhellen und beweist, daß FOUQUET, obwohl seit 1725 Titularbischof von Eleutheropolis, doch bis an sein Lebensende dem Jesuitenorden angehörte. Auch mußte er nicht wegen seiner figuristischen Theorien China verlassen, sondern er selbst bat um Rückversetzung nach Europa, weil sein offensichtlich feuriges Temperament ihm nicht erlaubte, seinen persönlichen Feind und Gegner der Figuristen, VINCENT DE TARTRE (1669–1724), als Hausrektor zu akzeptieren und weil er für die Missionsarbeit in China in der damaligen Situation keine Hoffnung mehr sah. Den Vorwurf, FOUQUET habe die Gesellschaft Jesu verraten und sei auf die Seite der Ritengegner übergelaufen, entkräftet WITEK. Vielmehr sei FOUQUET, bedingt durch seine figuristischen Forschungen, zu der Überzeugung gelangt, daß die alten Chinesen einen reinen Gottesglauben hatten, wohingegen die zeitgenössischen dem Atheismus huldigten. Man müsse daher die Chinesen zur Reinheit und zum rechten Verständnis ihrer alten Literatur hinführen. FOUQUET war daher der Ansicht, daß der Ritenstreit mit Hilfe des Figurismus leicht zu schlichten sei und man so die Chinamission retten könne.

WITEK gelingt es, auf Grund seines wahrhaft erstaunlichen Quellenstudiums in vielen verschiedenen europäischen Archiven die Hintergründe von FOUQUETS manchmal seltsam anmutenden Handlungen aufzuklären und seine Schriften verständlich zu